

„RADLER“ BÄRENPFAD



20 | SCHÖPFUNGSGARTEN





21 | BIOTOP GECKENBUCH

Unsere Biotope sind von Menschenhand geschaffene Wasserstellen und auf der Albhochfläche eine Seltenheit. Sie sind oft weithin die einzigen dauernd wasserführenden Stillgewässer mit einer entsprechenden Tier- und Pflanzenwelt.

Diese wurden von der Flurbereinigung ca. 1985 gebaut und mit Lehm abgedichtet. Leider konnten sie dem starken Frost und den Wurzeln der Gräser nicht standhalten und wurden langsam undicht.

Später wurden mehrere Teiche vom Schwäbischen Albverein, Ortsgruppe Nellingen, mit einer Folie abgedichtet. Vier Trocken- und Feuchtbiotope befinden sich im Eigentum der Gemeinde Nellingen und werden vom Albverein mit viel Liebe betreut, gehegt und gepflegt.

Sie sind ein faszinierender Lebensraum und oft die einzige Laichmöglichkeit für Amphibien, wie Molche und verschiedene Krötenarten, auch viele Libellen sieht man hier.

Manchmal sind auch Zugvögel oder Enten anzutreffen.





22 | HISTORISCHER WEGWEISER

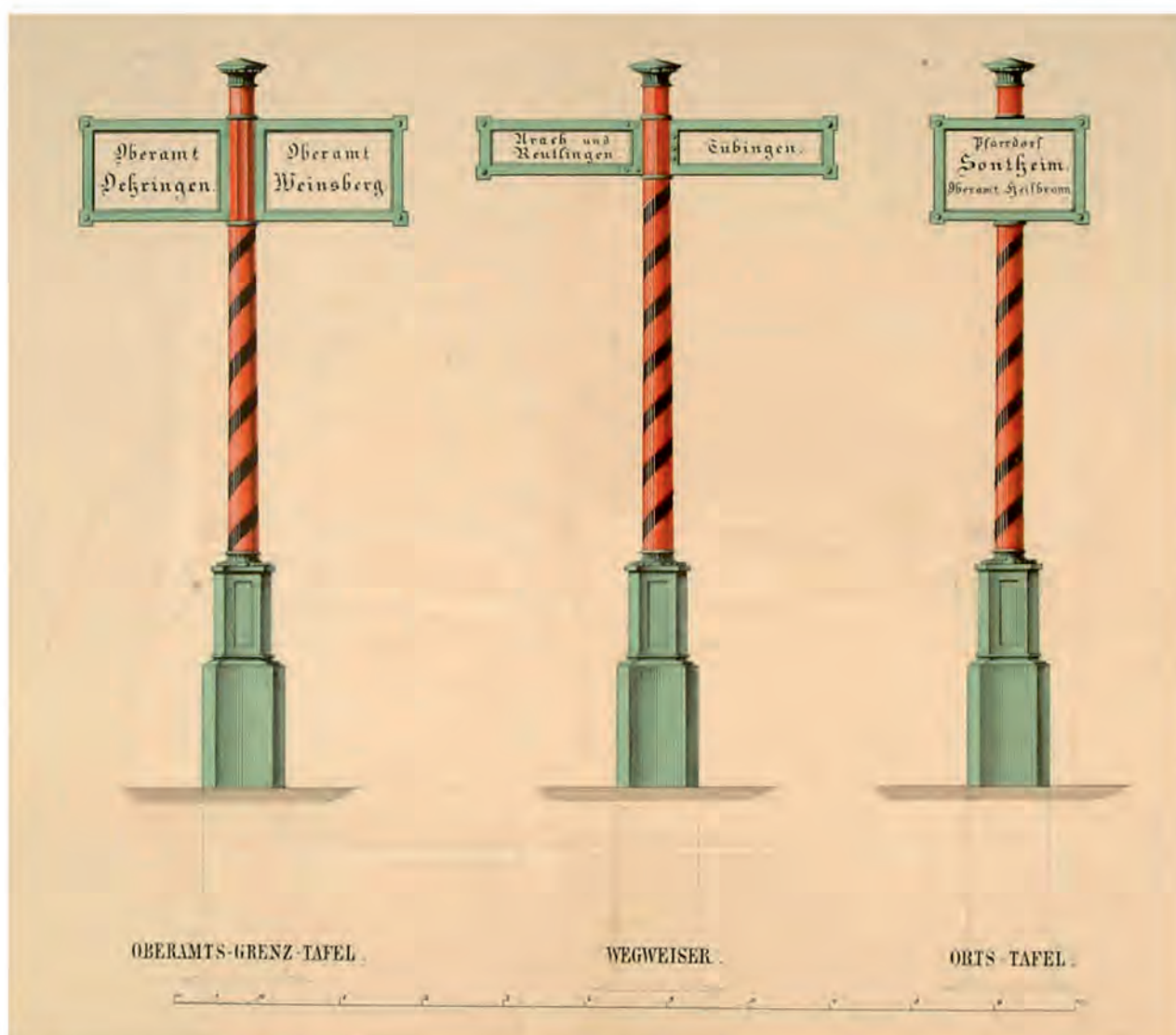
Ab dem Jahr 1811 wurden im Königreich Württemberg gusseiserne Wegweiser- und Ortsstöcke aufgestellt um Fremden eine Orientierung im Land zu geben.

Seit 1863 wurden die Ortsstöcke nach einheitlichen Mustern in den königlichen Hüttenwerken Wasseraffingen, Königsbronn und Schussenried gegossen.

Unser Exemplar stammt jedoch von Daniel Straub aus Geislingen, dem Gründer der MAG und der WMF. Die gusseisernen Säulen sind ca. 3 m hoch, haben am Fuß einen achteckigen Sockel, meist mit dem Stamm- und Hauswappen des württembergischen Grafengeschlechts.

Spätestens mit der Kreisreform 1938 verschwand der Großteil der Wegweiser und Ortsstöcke. Viele wurden eingeschmolzen oder als Abdeckung für Schächte oder Güllegruben zweckentfremdet.

Die heute noch verbliebenen Wegweiser und Ortsstöcke gelten inzwischen als Kleindenkmale und sind Zeugen für die württembergische Verwaltungs- und Militärgeschichte.



Quelle: <https://www.leo-bw.de/web/guest/themen/landesgeschichte/wuerttemberg-im-19./20.jahrhundert>





23 | HISTORISCHE WEIDESÄULE

Neben dem Ackerbau hatte die Viehhaltung seit altersher eine wichtige Rolle in der Landwirtschaft gespielt. Die sommerliche Stallhaltung bzw. Stallfütterung war so gut wie unbekannt. Alle Tiere wurden auf die Weide getrieben. Daher blieben Streitigkeiten an den Gemeinde- bzw. Weidegrenzen nicht aus.

Es gab Weidebezirke die jede Gemeinde alleine beweiden durfte und es gab gemeinsame Weiden an den Gemarkungsgrenzen. Hier gab es über mehrere Jahrhunderte Streitigkeiten mit fast allen Umlandgemeinden, die meist durch die Obrigkeit geregelt werden mussten.

Aus diesem Grund wurden an den festgelegten Weidegrenzen, welche nicht unbedingt gleichzeitig Markungsgrenzen waren, sogenannte Weidesäulen gesetzt.

Anfangs waren diese aus Eichenholz. Später wurden sie durch achteckige Steinsäulen ersetzt.

In diese Säule hier ist ein „A“ für Amstetten und gegenüber ein „O“ für Oppingen eingemeißelt. Die Jahreszahl 1873 beziffert das Aufstelljahr. Die Säule sollte für den Schäfer schon von weitem erkennbar sein und ragt deshalb so weit aus dem Boden heraus.



Quelle: privat

Das Setzen der Säulen war eine hoheitliche Aufgabe der Gemeinde und geschah meist gemeinsam mit den Nachbargemeinden durch sogenannte „Untergänger“. Dies war eine Gruppe von meist 4 Männern, die für Grenzstreitigkeiten zuständig waren. Nur sie waren berechtigt, Weidesäulen und Grenzsteine zu setzen.

Das Verrücken von Grenzsteinen wurde als Verbrechen angesehen und hart bestraft. Es gab die Drohung, dass Grenzsteinversetzer im Jenseits keinen Frieden fänden, sondern weiter beim Stein umhergehen müssten.

Den immer größer werdenden Landmaschinen waren die Weidesäulen im Weg und die restlichen fielen der Flurbereinigung zum Opfer. So verschwanden die meisten Zeugen alter Weidegrenzen bis auf wenige Ausnahmen aus unserer Landschaft.





24 | OPPINGER LEHMGRUBEN

Links und rechts an der Straße von Oppingen zum Segelflugplatz sind noch zwei runde Lehmgruben erhalten.

Schon der Gewannname „Hafnergruben“, „Häfengrube“ oder auch „Grubäcker“ weist auf größere Lehmvorkommen (auch Lixe genannt) nördlich von Oppingen hin. Weitere Lehmvorkommen gibt es auch südlich vom Ort, in den „Lixengruben“.

Die Oberamtsbeschreibung von 1842 erwähnt, dass auf Oppinger Markung eine vorzügliche Töpfererde gegraben wird. Diese wurde in meterdicken Schichten abgebaut. Damals sprach man von 3 Klaftern. 1 Klafter entsprach einer Höhe von 1,8 m. Der Lehm wurde dann wagenweise an die Hafner (Töpfer) nach Ulm, Schelklingen und Münsingen verkauft.

Auch zum Abdichten von Zisternen, Brunnen und Hülen war dieser Lehm bestens geeignet.

Lehm entsteht als Rückstand bei der Verwitterung von Kalkstein. Entstanden sind die Lehmvorkommen in der Eiszeit.

Eine der Lehmgruben hat fast das ganze Jahr über Wasser und ist für Tiere und Vögel im Sommer eine der wenigen Tränken auf der Albhochfläche.





25 | EISENBAHNLINIE „AMSTETTEN-LAICHINGEN“

Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in Württemberg viele Eisenbahnlinien gebaut.

So auch die Bahnlinie Stuttgart – Ulm, die an Amstetten vorbeiführte.

Damit erwachte auch auf der Alb der Wunsch nach einer Eisenbahnverbindung. Die Gemeinden Laichingen, Machtolsheim, Merklingen, Nellingen und Oppingen schlossen sich zusammen und finanzierten die Grundstücksflächen für die Bahntrasse.



Quelle: Oppinger Heimatbuch

Die neu gegründete Württembergische Eisenbahngesellschaft (WEG) baute die Schmalspurbahn. Am 1. Mai 1900 war der erste Spatenstich auf Oppinger Markung. Bereits am 19. Oktober 1901 war Einweihung der Schmalspurbahn. Von nun an verkehrten täglich drei Dampzüge in jede Richtung. Dies war das Ende der Postkutschenverbindung von Laichingen nach Geislingen.

Die Bahntrasse war nicht besonders gut gebaut, den schon am 2. Februar 1904 fuhr der Eisenbahnzug zwischen Nellingen und Oppingen aufgrund eines Schienendefektes über die Böschung hinunter in ein Feld.

Im Winter kam es vor, dass bis zu 160 Mann den Zug und die Strecke freischaufeln mussten.

1945 beim Einmarsch der amerikanischen Truppen wurde der Zug mehrfach von Tieffliegern beschossen. Es gab tote und verletzte Fahrgäste.

Im August 1985 endet der Betrieb der letzten Schmalspurstrecke mit regelmäßigem Güter- und Personenverkehr in der Bundesrepublik Deutschland.



„RADLER“ BÄRENPFAD



26 | OPPINGER SPIELPLATZ





27 | ORTSGESCHICHTE AICHEN

Aichen ist eine germanische Siedlung. Der Name kommt von Eiche und Hain. Frühere Schreibweise „Aichain“ und „Aychaim“.

Aichen gehörte bis 1150 zum Kloster Ellwangen und dann für 650 Jahre bis zum Jahr 1803 zum Kloster Kaisheim bei Donauwörth. Der Prälat dieses Klosters war direkt dem Kaiser unterstellt. Daher die Bezeichnung „Herrenhöfe von Aichen“.

Aichen war kirchlich immer nach Nellingen eingepfarrt.

Die 600 ha große Gemarkungsfläche war ursprünglich nur ein „Widdum“ Hof, der Versorgungshof eines Klosters. Die Markungsgröße hat sich über Jahrhunderte nicht verändert.

Später wurden daraus 3 Höfe. Ab 1856 gingen die Höfe in das Eigentum der Bauern über und wurden in späteren Jahren immer wieder geteilt, bis schließlich im Jahr 1938 sieben Höfe daraus geworden sind.

Den Familiennamen „Hagmeyer“ gibt es seit mehr als 500 Jahren in Aichen. Der Name ist zusammengesetzt aus „Hag“ und „Meyer“. „Hag“ bedeutet Heckenzaun, der früher um den ganzen Weiler ging. „Meyer“ war ein königlicher Hofverwalter.

Hinten im Ort stand eine Kapelle, welche wahrscheinlich dem verheerenden Brand im Jahr 1688 samt allen anderen Häusern und Städeln zum Opfer fiel.

Die Terrakottaverzierung am heutigen „Anwaltshof“ stammen aus dem Jahr 1863. Sie geben dem Hof einen besonderen Charakter und machen es zum herausragenden Gebäude in Aichen.



Im Jahr 1825 wird festgelegt, dass 1 Aichener Steuerzahler in Nellingen dem Gemeinderat als „Anwalt“ für Aichen sitzen muss. Daher der Name „Anwaltsbauer“.

Im Jahr 1850 wurde der „Kordabauer Hof“ (v. Konrad) an die ungarische Gräfin Esterhazy verkauft. Sie gehörte zur österreichischen Donaumonarchie. 1888 verkaufte die Gräfin den Hof wieder, weil wer mehr als 100 Ortschaften besitzt, ein eigenes Kontingent für die österreichische Armee stellen musste.





28 | WACHOLDERHEIDE MÖNCHSTEIG

Wacholderheiden entstehen auf trockenen, nährstoffarmen Flächen. Diese Böden ließen selten eine andere Nutzung als die Beweidung zu. Sie entstanden in Jahrhunderten durch Schaf- und Ziegenbeweidung.

Der Verbiss durch die Weidetiere hat alle wohlschmeckenden Pflanzen kurz gehalten. Stachelige Pflanzen, wie Wacholder und Silberdisteln oder giftige Pflanzen, wurden von den Schafen verschont.

Neben dem Vorkommen vieler Pflanzenarten zeichnen sich Wacholderheiden durch Insektenreichtum, besonders von Schmetterlingen aus. Wacholderheiden sind artenreiche Biotope in Mitteleuropa und sind meist als Naturschutzgebiete ausgewiesen.

Seit dem Rückgang der Schäferei besteht die Gefahr, dass sie wieder waldartig zuwachsen und müssen daher oft durch ehrenamtliche Naturschützer von Hand mit Sense und Freischneider gemäht werden.

Diese Wacholderheide befindet sich im 50 ha großen Naturschutzgebiet „Mönchsteig“. Dies wurde im Jahr 1991 vom Regierungspräsidium Tübingen ausgewiesen. Im Naturschutzgebiet gilt „Betretungsverbot“.

Besonderheiten in Aichen:

Die große Rotbuche (es handelt sich nicht um eine Hutebuche).



Sie hat einen Stammumfang von fast 6 m und kann bis zu 300 Jahre alt werden.

Unter dem Baum sind noch Fundamente der Arbeiterbaracken vom Autobahnbau aus den Jahren 1936/1938 zu sehen. Die Autobahn wurde im Dezember 1938 fertiggestellt.





29 | 6000 RÖMISCHE SCHUHNÄGEL

In den Jahren 2010 bis 2016 wurden vor dem Bau der ICE-Trasse entlang der Autobahn A8 umfangreiche archäologische Erkundungsgrabungen durchgeführt.

Hierbei zeigte sich, dass die Albhochfläche schon sehr früh besiedelt war. Östlich von hier bei der Autobahnunterführung, im Gewann „Dornhau“ wurden mehrere germanische Wohnstallhäuser, sogenannte Langhäuser mit bis zu 24 x 7 m nachgewiesen.

Sie stammen aus der Völkerwanderungszeit. In dieser Zeit war das die charakteristische Hausform. Die Menschen lebten mit dem Vieh unter einem



Quelle: 41 Minuten von Ulm nach Stuttgart

Dach. Die Viehwirtschaft spielte schon damals eine große Rolle. Neben den Häusern für Mensch und Tier gab es noch ca. 3 x 3 m große „Vierpfostenbauten“ die als Speicher dienten.



Quelle: 41 Minuten von Ulm nach Stuttgart

Anhand der gefundenen 6000 Römischen Schuhnägel, hier am Hang und in der Talsenke, wurde eine bisher gänzlich unbekannte Wegtrasse parallel zur Autobahn entdeckt. Dabei wird auch deutlich, dass unsere modernen Verkehrswege sich offenbar an jahrtausendalten Verkehrsachsen orientieren und auf gleicher Route die Albhochfläche überqueren.

Der lehmige Boden an dieser Stelle zog den römischen Soldaten die Nägel aus den Schuhsohlen.

Die spitzkegelig geformten Nagelköpfe in den Schuhsohlen gewährleisteten den Soldaten einen sicheren Tritt und erhöhten die Haltbarkeit der Sohle. In einem Schuh befanden sich ca. 90 bis 100 eiserne Schuhnägel.



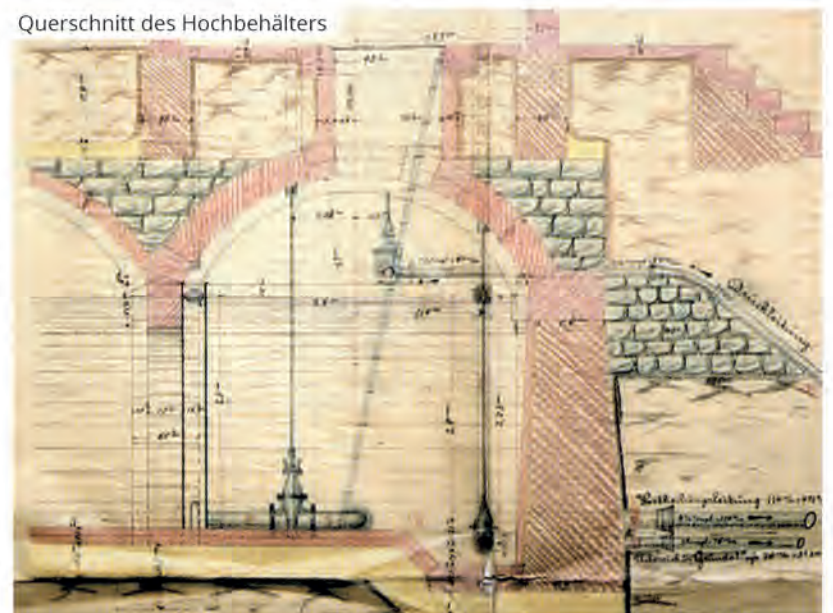


30 | HOCHBEHÄLTER SCHWACHSTETT

Die Wasserversorgung von Mensch und Vieh war auf der Albhochfläche in früheren Zeiten stets mit großen Schwierigkeiten verbunden. Auf Nellinger Gemarkung gibt es keine natürlichen Brunnen oder Quellen. Zum Kochen und Trinken wurde das Regenwasser der Dächer in mit Lehm abgedichteten Zisternen gesammelt.

Das Regenwasser der Dorfstraßen floss in die Hülen in der Ortsmitte und diente als Tränke für das Vieh und die Pferde. Das unsaubere Wasser führte zu vielen Tierseuchen und hoher Kindersterblichkeit. In trockenen Sommern musste frisches Wasser mühsam mit Pferdefuhrwerken aus den Tälern herangeschafft werden.

Das änderte sich erst in den 1870iger Jahren, als nach den Plänen des Staatstechnikers Karl Ehmann die Albwasserversorgung geplant und gebaut wurde. Am 24. Juni 1876 floss zum ersten Mal frisches Quellwasser aus dem Tal in den Wasserleitungen der Nellinger Häuser.



Quelle: Festschrift 125 Jahre Albwasserversorgung

Der Behälter diente mehr als 100 Jahre als Wasserspeicher für Nellingen und Aichen. Erbaut wurde er 1875/76 von der damals neu ins Leben gerufenen Albwasserversorgungsgruppe II. Gespeist mit Quellwasser aus dem Filstal das von Mühlhausen 305 m hoch auf die Alb gepumpt wurde. Die Pumpen wurden durch einen Wasserkanal in der Fils angetrieben.

Im oben stehenden Schachthäuschen befinden sich zwei Wasserstandsanzeiger und zwei Einstiege zu den beiden getrennt gebauten Wasserbehältern mit einem Volumen von 256 m³.

Die alten Rohrleitungen sind alle noch im Originalzustand. Die Wasserkammern sind Gewölbekonstruktionen. Wände und Stützen sind aus behauenen Kalksteinen aus der Umgebung hergestellt.

Sie sind mit Kalkzementmörtel gemauert und verputzt und heute noch dicht. 1976 hatte der Speicher ausgedient, der neu gebaute Wasserturm in Machtolsheim (von hier aus sichtbar) hat seine Aufgaben übernommen.

Das alte zerfallene Schachthäuschen wurde 2017/2018 von freiwilligen Nellinger Bürgern und von der Feuerwehr nach originalen alten Vorlagen erneuert.





31 | BIOTOP FÄULEN

Unsere Biotope sind von Menschenhand geschaffene Wasserstellen und auf der Albhochfläche eine Seltenheit. Sie sind oft weithin die einzigen dauernd wasserführenden Stillgewässer mit einer entsprechenden Tier- und Pflanzenwelt.

Diese wurden von der Flurbereinigung ca. 1985 gebaut und mit Lehm abgedichtet. Leider konnten sie dem starken Frost und den Wurzeln der Gräser nicht standhalten und wurden langsam undicht.

Später wurden mehrere Teiche vom Schwäbischen Albverein, Ortsgruppe Nellingen, mit einer Folie abgedichtet. Vier Trocken- und Feuchtbiotope befinden sich im Eigentum der Gemeinde Nellingen und werden vom Albverein mit viel Liebe betreut, gehegt und gepflegt.

Sie sind ein faszinierender Lebensraum und oft die einzige Laichmöglichkeit für Amphibien, wie Molche und verschiedene Krötenarten, auch viele Libellen sieht man hier.

Manchmal sind auch Zugvögel oder Enten anzutreffen.





32 | FELDLINDEN

Feldlinden und ihre Bedeutung:

In den Fluren unserer Gemarkung finden wir noch heute viele Linden. Hauptsächlich entlang von Feldwegen und Ortsverbindungsstraßen.

So zum Beispiel: Merklinger Linde, Aufhauser Linde, Geislinger Linde, Amstetter Linde, Scharenstetter Linde, Schwachstetter Linde und hier die „Große Linde“.

Die Linde bekam in der Zeit des Nationalsozialismus im Volksmund den Namen „Hitler-Linde“. Der Grund: 1933 sollen angeblich genau von hier aus Adolf Hitler, der spätere Reichsminister Hermann Göring und der spätere Generalfeldmarschall Erwin Rommel ein Herbstmanöver der Deutschen Wehrmacht beobachtet haben. Die Bezeichnung dieser Linde als "Hitlerlinde" steht sinnbildlich für einen Personenkult von diktatorisch geführten Regimen, in denen man die Namen von Diktatoren mit der Bezeichnung von Gegenständen oder wie in diesem Fall von Bäumen vermengt hat.

Wir sehen dies daher vor allem als Mahnmal an uns alle, unsere Demokratie zu schützen und zu bewahren.

Der eigentliche Sinn dieser Linden war aber die Wegmarkierung im Winter. Bei völlig zugeschneiten Straßen wurde mit Schlitten gefahren und die Linden dienten als grobe Orientierung, genauso bei starkem Nebel.

Im Sommer waren sie Schattenspender für Schäfer und Fußgänger, die zur Feldarbeit gingen.

Die Lindenblüten geben ein hochwirksames Heilmittel bei Grippe und Fieber.



Quelle: privat

